Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 21. Dezember 1878. Nr. 598.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den Reichstags- und Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, unsere telegraphischen Depeschen sind so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin den orientalischen Angelegenheiten, eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen. Wir werden ebenso für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen. Der Preis der einmal täglich erscheinenden **Pommerschen Zeitung** beträgt auf allen Postanstalten außerhalb vierteljährlich nur **eine Mark fünfzig Pfennige.** Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfennige.**

Die Redaktion.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

23. Sitzung vom 20. Dezember.

Präsident von Bennigsen eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertisch: Maybach, Dr. Friedenthal, Ministerial-Direktor Greiff und mehrere Kommissarien.

Eingegangen sind vom Herrenhause eine Reihe erledigter Gesetzentwürfe und ein Antrag des Abg. Krech und Genossen, betreffend die Ablösung der den geistlichen und Schulinstituten, sowie den frommen und milden Stiftungen zustehenden Realberechtigungen.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend Abänderungen der gesetzlichen Bestimmungen über die Zuständigkeiten des Finanzministers, des Ministers für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten und des Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

Der Gesetzentwurf wird ohne Debatte angenommen.

Es folgt die Berathung der Denkschrift über die Lage der im Ressort des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten seit dem Jahre 1872 einschließlich begonnenen und in der Vorarbeitung begriffenen Staatsbauten in Berlin und Potsdam.

Abg. Dr. Thilenius spricht der Regierung seinen Dank aus für die sehr gelungene Einrichtung des astronomischen Observatoriums in Potsdam, an welcher die deutsche Industrie einen so hervorragenden Antheil gehabt habe, namentlich auch hinsichtlich der instrumentalen Ausstattung und hofft, daß bei dem bevorstehenden Neubau der Berliner Sternwarte eine eben solche Betheiligung hervortreten werde.

Regierungs-Kommissar Ministerial-Direktor Greiff dankt dem Abg. Thilenius für die Theilnahme, die er diesem Institute geschenkt habe und ladet das Haus ein, von den allerdings hervorragenden Einrichtungen des Observatoriums Kenntniß zu nehmen.

Abg. v. Rauchhaupt: Die Summe von 50 Millionen Mark, die seit 1872 für die Berliner wissenschaftlichen Institute ausgegeben oder doch angewiesen worden, sei so groß, daß das Haus für die nächste Zukunft sich werde die größte Sparsamkeit auferlegen müssen. Der Staat komme ihm heute vor, wie ein Gutsbesitzer, der sich verbaut habe und nur durch die größte Sparsamkeit bei der gegenwärtigen Finanzlage die Gefahren beseitigen könne, die daraus entspringen müßten. Er habe nur die Absicht, die Budget-Kommission hierauf aufmerksam zu machen.

Abg. Rickert (Danzig): Die für diese Bauten ausgegebene Summe sei doch nicht so groß, wie der Vorredner angegeben; für das ganze Land betrage sie etwa eine halbe Million. Allerdings thue Sparsamkeit noth; um diese an der richtigen Stelle eintreten lassen zu können, bitte er, diese Vorlage an die Budget-Kommission zur Berichterstattung zu überweisen.

Abg. Richter (Hagen) freut sich, daß von konservativer Seite der Anfang damit gemacht werde, zu sparen, sonst werde von dort aus immer nur der Anfang gemacht mit neuen Steuern. Er hätte gewünscht, daß das Streben nach Sparsamkeit seitens des Abg. von Rauchhaupt bei der Etatsberathung zur That geworden wäre. Er (Redner) werde gern bereit sein, namentlich bei den Ministerial-Dienstgebäuden und den Dienstwohnungen der höheren Beamten etwaige Anträge auf Abstriche, die von den Freunden des Abg. von Rauchhaupt ausgingen, zu unterstützen. Allerdings habe sich der Staat wohl etwas verbaut, jedoch müsse er bitten, für die in Aussicht genommene Sparsamkeit nicht gerade das Unterrichts-Ministerium in erster Reihe in's Auge zu fassen.

Abg. Dr. Eberty: Uebel angebrachte Sparsamkeit sei Verschwendung, deshalb solle man am wenigsten beim Ressort des Unterrichtsministeriums, das doch eine hohe Kulturaufgabe zu erfüllen habe, mit diesen Ersparnissen anfangen, im Gegentheil müsse er den Abg. v. Rauchhaupt bitten, nachdem die Budget-Kommission diese Vorlage geprüft haben werde, seine Sparsamkeit vornehmlich auf andere Gebiete zu erstrecken.

Ministerialdirektor Greiff erklärt, daß die Regierung mit der Ueberweisung der Denkschrift an die Budget-Kommission einverstanden sei, da sie keinen Grund habe, eine eingehende Prüfung dieser Verwendungen zu scheuen, sondern dieselbe sogar wünsche.

Abg. v. Heereman nimmt für seine Partei in Anspruch, an der gerügten Verschwendung nicht Antheil genommen zu haben, da sie stets gegen diese Bewilligungen gestimmt habe. Das Kultus-Ministerium werde seine Kulturaufgabe auch wohl auf ganz anderen Wegen machen müssen, als auf denen es heute gehe, zum wenigsten scheine ihm die Ausgabe von 3½ Millionen für das physiologische Institut viel zu hoch. Es drücke auf das Haus noch eine Last schon ausgesprochener Baubewilligungen, daß eine ganz besondere Pflicht zur Sparsamkeit daraus resultire. Auf dem Gebiete, auf welches sich diese Denkschrift beziehe, sei nicht nur Vieles, was noch nicht dringend nothwendig gewesen, sondern auch Vieles in so luxuriöser Weise gebaut worden, daß es so nicht fortgehen könne. Vor Allem müßte das Haus den Grundsatz aufrecht erhalten, unfertigen Projekten, welche nicht durch vollständige Pläne unterstützt seien, ihre Zustimmung zu versagen.

Abg. Stengel bedauert, daß der Abg. Richter auch bei dieser Gelegenheit sich nicht enthalten habe, von Parteigegensätzen zu sprechen. Der Wunsch nach der Wiederherstellung einer besseren Finanzlage sei gewiß allen Parteien gemeinsam. Es sei sehr fraglich, von welcher Seite des Hauses die meisten Anträge auf Neubauten, namentlich auf dem Gebiete der Eisenbahnen, gestellt worden seien, er könne auch eine Reihe von Anträgen der Fortschrittspartei in dieser Hinsicht aufzählen. Der konservativen Partei werde stets aus dem Bau der Linie Berlin-Wetzlar ein Vorwurf gemacht, der ganz unberechtigt sei, da diese Bahn keineswegs ein konservatives Parteiinteresse berühre, sondern das Bedürfniß einer direkten Verbindung der Hauptstadt mit der Westgrenze des Staates, das nach den Erfahrungen von 1870 hervorgetreten sei, habe dazu geführt.

Abg. Sombart fordert die Staatsregierung auf, diejenigen Bauten, die sie für nothwendig halte, energisch in Angriff zu nehmen und zu fördern, um die Arbeitskräfte des Landes zu beschäftigen. Namentlich stehe er nicht an, dazu aufzufordern, auf dem Gebiete der Wasserstraßen und der Forstkultur-Waldungen vorzugehen, und auf dem Wege einer Anleihe erforderlichen Falls die Mittel dazu zu beschaffen. Preußen sei gar nicht so arm, wie man es jetzt immer hinzustellen beliebe; wenn man das aktive Staats-Vermögen der Domänen, Forsten, Bergwerke und Eisenbahnen den Schulden gegenüber stelle, blieben keine Schulden übrig. Man brauche sich also nicht zu scheuen, für solche produktiven Anlagen die Mittel zu schaffen, indem man Anleihen auf den Wohlstand der Nation basire.

Abg. Richter (Hagen): Der Vorredner scheine zu glauben, daß man durch Gesetze und Geldbewilligungen Staatsvermögen schaffen könne, derselbe habe aber nicht bedacht, daß man Nichts bewilligen könne, was man nicht Anderen durch Steuern abgenommen. Der Abgeordnete Sombart komme damit auf die Maxime Ludwigs XIV., der durch verschwenderische Hofhaltung den Volkswohlstand zu heben geglaubt, indem ja dadurch Geld unter die Leute gebracht werde. Redner vertheidigt sich und seine Partei gegen die vom Abg. Stengel aufgestellten Behauptungen. Unter der Berlin-Wetzlarer Bahn verstehe man nicht blos diese allein, sondern das ganze 120-Millionen-Gesetz; dieser seien dann die Stadtbahn, die Nordbahn, die Dresdener u. s. w. gefolgt. Der Antrag auf den Bau der masurischen Bahn sei von seinen (des Redners) Freunden erst gestellt worden, nachdem von anderer Seite die 120 Millionen für Eisenbahnbauten bewilligt und überhaupt der Grundsatz adoptirt worden, den Osten auch entsprechend dem im Westen verwendeten Kapital zu bedenken. Das habe er seinen Freunden in Ostpreußen nie verhehlt, daß, wenn einmal von Staatswegen alle Landschaften mit Eisenbahnen berücksichtigt werden sollten, man es den Vertretern der einzelnen Provinzen, die von vorn herein nach ihrer ganzen Entwickelung auf Staatsbahnen angewiesen seien, nicht verdenken könne, ihrerseits eine einzelne von ihnen besonders für wichtig gehaltene Linie zu beantragen. Im Uebrigen habe seine Partei und auch das Centrum, was die Eisenbahnpolitik betreffe, immer auf Ersparniß und Einschränkung gedrungen. Die folgenden Wochen werden vielleicht Gelegenheit bringen, das zu bethätigen; kommen dann die Herren von der Rechten mit Rücksicht auf die augenblickliche Finanzlage dazu, daß eine erhebliche Erweiterung des Staatseisenbahnsystems nicht räthlich sei, so würden seine Freunde und er sich freuen, mit der anderen Seite des Hauses eine gemeinsame Opposition gegen die Eisenbahnpolitik der Staatsregierung zu führen.

Hierauf wird die Diskussion geschlossen.

Persönlich bemerkt der Abg. Dr. Eberty: Er bedaure, daß auch hier der Abg. v. Heereman versucht habe, das Dampfroß des Kulturkampfes zu besteigen, er müsse sich dagegen verwahren, daß seine Aeußerung über die Kulturaufgabe des Kultusministeriums demselben die Veranlassung dazu gegeben habe.

Abg. v. Heereman weist den Vorwurf, den Kulturkampf eingemischt zu haben, zurück, er habe ebenfalls an die wirklichen Kulturaufgaben dieses Ministeriums gedacht, sonst hätte er ganz andere Dinge sagen müssen.

Das Haus überweist hierauf, dem Antrage des Abg. Rickert gemäß, die Denkschrift an die Budgetkommission.

Hierauf werden die vom Herrenhause herübergekommenen Gesetzentwürfe, betreffend:

1) Eine Zusatzbestimmung zu den Artikeln 86 und 87 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850;

2) die Verpfändung von Kauffahrteischiffen in der Provinz Hannover;

3) die Abänderung des Gesetzes, betreffend die Verwaltung des Staatsschuldenwesens und Bildung einer Staatsschulden-Kommission vom 25. Februar 1850 (Gesetzsammlung S. 57;

4) die Ablösung der durch Staatsvertrag vom 9. April 1876 auf den preußischen Fiskus übergegangenen Gefälle und

5) erste und zweite Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Auseinandersetzungs-Behörden und das Auseinandersetzungs-Verfahren im Kreise Herzogthum Lauenburg in erster und zweiter Lesung ohne jede Diskussion angenommen.

Die Tagesordnung ist damit erledigt.

Nächste Sitzung: Mittwoch, den 8. Januar, 12 Uhr.

Tagesordnung: Dritte Lesung der fünf heute in erster und zweiter Lesung angenommenen Gesetze, erste und zweite Lesung der Vorlage über Rhein-Schifffahrts-Gerichte, Elbzölle, Antrag Krech und sächsische Domstifter.

Schluß 12 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 18. Dezember. Das politische Depressionscentrum, das sich über Mittelasien in den letzten Tagen gebildet hatte, ist plötzlich wieder verschwunden. Man ist auch in russischen Kreisen einigermaßen von dem schließlichen Nachgeben der maßgebenden Petersburger Kreise in der afghanischen Frage überrascht; denn mit dem offiziellen Rückzuge der russischen Vertretung aus Kabul ist die Oruslinie als Scheidegrenze der Machtsphären Rußlands und Englands in Centralasien eine Thatsache geworden. Lord Beaconsfield wird sich beeilen, die Analogie des Verhältnisses von Bochara in Afghanistan herzustellen. Schir Ali wird ebenso ein schattenhafter Vasall des Vicekönigs von Indien werden, wie Mozaffar Eddin ein solcher des Generalgouverneurs von Turkestan. Man erräth schwer, aus welchen Gründen Kauffmann in den Augen der Völker Mittelasiens so gegen Lord Lytton in Nachtheil gestellt werden konnte, wenn nicht gleichzeitig über die Dinge auf der Balkanhalbinsel eine Separatverständigung stattgefunden hat, und man vermuthet russischerseits, daß die Erklärung, die Türkei werde bei Ablauf der vertragsmäßigen Frist von den russischen Truppen geräumt werden, nicht alles besage und eine Reversseite habe. Das englische Kabinet hätte dem Parlamente vor der Vertagung noch Mittheilungen machen können, wenn es gewollt hätte, und für das Nichtwollen wird ein triftiger Grund vorgelegen haben. Man wird ja bald von anderer Seite Aufklärungen erhalten, was an der Sache ist."

— Der Bundesrath hielt heute Nachmittag 2 Uhr eine Plenarsitzung unter dem Vorsitze des Staatsministers Hofmann. Vorlagen betreffend den Entwurf einer Gebührenordnung für Rechtsanwälte und den zu Berlin am 16. Dezember d. J. unterzeichneten Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn (der bislang nur im Text unter Ankündigung einer nachfolgenden Denkschrift vorgelegt ist), ferner ein Antrag Schaumburg-Lippe's, betreffend die Vergütung für den Transport der Postsendungen auf der im Fürstenthum Schaumburg-Lippe erbauten Strecke der Köln-Mindener Eisenbahn gingen an die Ausschüsse. — Mündliche Ausschußberichte wurden erstattet über die Ausführungsbestimmungen zum Spielkartengesetz, über eine Petition wegen Abstempelung der Spielkarten; über eine Konvention mit Großbritannien wegen Hülfeleistung bei Ergreifung von Deserteuren der Handelsmarine; über Schiffsvermessung für die Fahrt durch den Suezkanal und über die Normen für Regelung des Dienstes der nach § 139b der Gewerbeordnung anzustellenden Aufsichtsbeamten. Schließlich wurden laufende Geschäfte erledigt

Provinzielles.

Stettin, 21. Dezember. Entgegen der Regierungsvorlage hat die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung des Kommunalsteuergesetzes beschlossen, daß 1) die Neueinführung der Schlachtsteuer als Gemeinde-Abgabe unzulässig sein soll, 2) daß auch die Dienst-Grundstücke der Geistlichen, Kirchendiener und Elementarlehrer den Gemeinde-Abgaben unterliegen, und 3) die im Dienste befindlichen, sowie die in den Ruhestand versetzten und pensionirten Reichsbeamten, unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten und Hofbeamten, sowie Geistliche, Kirchendiener und Elementarschullehrer mit ihrem ganzen Diensteinkommen und zwar bis 1500 M. von 2 pCt., über 1500 M. bis zu 4 pCt. des Gehaltes zu den Gemeinde-Abgaben herangezogen werden können.

— Dem Kreissteuer-Einnehmer Holtz in Grimmen ist der Charakter als Rechnungsrath verliehen.

— Von heute ab befinden sich die sämmtlichen Bureau's des Magistrats im neuen Rathhause.

— Der Schlossergeselle Gust. Adolph Rud. Giebenhagen aus Stargard kam gestern Nachmittag in das Verkaufslokal des Kaufmanns Levin, Schulzenstraße 22, und bettelte; nachdem ihm das Lokal verwiesen war, entfernte er sich, nahm jedoch von den auf dem Hausflur ausgehängten Sachen einen Ueberzieher und ein Beinkleid im Werthe von 48 Mark mit. Die Sachen waren mit einer

Messingkette befestigt, welche Giebenhagen erst sprengen mußte. Ein gegenüber wohnender Kaufmann beobachtete das ganze Manöver und veranlaßte die Verhaftung des Diebes.

Damgarten, 19. Dezember. (Str. Ztg.) Am 18. d. M. begaben sich die beiden Malerlehrlinge Engelquist und Witt, welche sich bei ihren Eltern zum Besuch aufgehalten hatten, nach Marlow, wo sie bei einem dortigen Meister in der Lehre sind, zurück. Da die Recknitz schon mit einer, wenn auch nur dünnen Eisdecke überzogen war, die sich an einzelnen Stellen haltbar zeigte, so beschlossen sie trotz aller Warnungen, die Reise mit Schlittschuhen dorthin zu machen. Glücklich kamen sie auch bis in die Nähe des Dorfes Tressenthin, wo Engelquist, der seinem Gefährten einige Schritte voraus war, plötzlich einbrach und sofort unter das Eis glitt, ohne daß Witt ihn wiedergesehen, noch ihm zu Hülfe eilen konnte. Alle Versuche, die Leiche unter dem Eise hervorzuholen, haben bis dahin zu keinem Resultat geführt.

† **Aus der Cösliner Umgegend**, 15. Dezember. Die epidemischen Kinderkrankheiten Rötheln Scharlach und Diphtheritis grassiren hier in vielen Dörfern noch immer in schreckenerregender Weise. Die Epidemien treten in eigenthümlicher Weise auf. Während nämlich vor etwa acht Wochen die Röthen von Haus zu Haus gingen, so folgt jetzt die bösartige Diphtheritis, oft mit Scharlachfieber verbunden, und trägt Furcht und Schrecken vor sich her. Die Schulen haben an mehreren Orten geschlossen werden müssen. Die Aerzte haben vollauf zu thun, und es ist ihnen doch anzurechnen, wenn sie unverdrossen, auch bei Nacht und Unwetter, den Forderungen ihres Berufes folgen. Zwar ist es ihnen nicht immer möglich, Hülfe zu bringen, namentlich dann nicht, wenn sie, wie es oft geschieht, erst gerufen werden, wenn es bereits zu spät ist. Zu rechter Zeit läßt sich durch praktische Behandlung auch der Diphtheritis noch manches Opfer abringen. Bei der Behandlung dieser Krankheit habe ich die halbstündlich zu erneuernden kalten nassen Umschläge um den Hals, wie sie Herr Doktor Nieke in Zanow verordnete, als ein sehr treffliches Mittel schätzen gelernt. Das die Diphtheritis begleitende Fieber wurde dadurch wiederholentlich zurückgedrängt, und das Kind war gerettet. Man hat gegen diese Behandlung durch kalte Umschläge noch immer Vorurtheile. Lasse man dieselben schwinden. Der Erfolg wird lehren, daß sie nicht allein bei dieser, sondern auch bei vielen anderen Krankheiten äußerst heilbringend sind. (Wir können für dieses Mittel, welches unser Herr Korrespondent mittheilt, selbstredend keine Garantie übernehmen, indessen mag dasselbe, auf Anordnung des Arztes angewandt, in vielen Fällen von günstigem Erfolge sein. Hier versucht man der Krankheit durch energischere Mittel, wie Carbolsäure rc, zu begegnen. Die letztere hat sich jedenfalls als ein außerordentliches Mittel gegen Weiterverbreitung der Ansteckung bewährt; in Gegenden, wo die Diphtheritis herrscht, sollte daher in allen Zimmern in Spucknäpfen rc. stets etwas Carbolsäure zum Verdunsten ausgegossen werden, auch die Stufen event. damit besprengt und gescheuert werden; der Geruch derselben ist keineswegs unangenehm und wirkt die Säure schon durch das bloße Einathmen. Ein zweites, wovor nicht genug zu warnen, ist das gegenseitig Küssen auf den Mund. Namentlich Kinder sollten unter keinen Umständen auf den Mund geküßt werden. Kann man das Küssen derselben einmal nicht lassen, so küsse man sie auf die Stirn oder Backen. Bei manchen Erwachsenen tritt die Krankheit so gelinde auf, daß der Befallene kaum viel davon weiß doch genügt der Ansteckungsstoff, auf Kinder übertragen, die Krankheit in ihrer bösartigsten Erscheinung hervortreten zu lassen.

Die Red.)

Theater-Unsitten.

Literarische Skizzen
von
Hans von Reinfels.

Unter obigem Titel beabsichtigen wir, unseren verehrten Lesern in kleinen Umrissen die u bedeutend erscheinenden Versehen und Mängel zu schildern, die der Schauspieler, der Theater-Dichter und das Theater-Publikum so oft begehen, daß sie diesen zur Gewohnheit, zur Sitte geworden sind. Daß dieser Brauch aber eine Unsitte ist, die den auf idealer Höhe stehenden Kunsttempel entweiht, fällt Niemandem ein, am allerwenigsten aber den direkt betheiligten Personen. Wenn wir durch unsere Schilderungen daher dem freundlichen Leser keine Geheimnisse enthüllen, ihm vielmehr nur alltägliche Dinge vor den Spiegel des Geistes führen, so möge er uns deshalb nicht zürnen, er möge um so mehr der Wahrheit unserer Worte nachforschen und mit seiner Kraft und seinem Willen dahin wirken, das zu verdrängen, was das leidige Herkommen uns bislang durch die Brille der Nachsicht anschauen und beurtheilen ließ.

Erste Skizze.

Der Schauspieler und die Bühne.

Eine Fertigkeit in irgend einer Kunst pflegt man die Eigenschaft zu bezeichnen, die es dem Darsteller ermöglicht, sein Kunstwerk mit größtmöglicher Treue der Natur abzulauschen und zu parallelisiren. Das höchste einem Künstler zu spendende Lob liegt daher in dem uns beim ersten Anblick seiner Arbeit bewußt oder unbewußt entweichenden Ausruf: „Ach, wie natürlich!“ — Diese allbekannte Thatsache hindert indeß ebensowenig gewisse Maler, ihren Landschaften möglichst unnatürliche, hier grelle und blendende, da grauenhafte, düstere Farbentöne zu geben, als sie gewisse Bildhauer abhält, ihren Meißel so plump zu handhaben, daß zum richtigen Erkennen und Verständniß ihres beendeten Bildwerks erst noch eine Tafel nothwendig wird, von der wir buchstäblich ablesen können und müssen, was unser Geist durch einen Blick auf das Werk sogleich begreifen soll.

Wenn wir den Schauspieler nun allerdings nicht als den Ueber der erhabensten Kunst, der Sprachkunst, anerkennen können, so steht er doch mit demselben, dem Dichter, in kaum theilbarer Verbindung und gelten für ihn dieselben Gesetze, nach denen sich der Werth und die Höhe des dichterischen Kunstwerkes regelt. Der Dichter empfindet geistig und schildert durch das Wort, was von dem Schauspieler durch die Sprache verkörpert wird. Trennen wir daher die abstrakten Begriffe „Dichter“ und „Schauspieler“, so stehen diese in einem Verhältniß wie Theorie und Praxis.

Der Dichter ist gottbegnadet, wenn er durch geniale Anwendung des Wortes das Leben der Natur treu schildert, der Schauspieler wird zum Künstler, wenn er durch talentvolle Behandlung seiner Sprache natürliche Menschen vorzuführen vermag. Zur Erhöhung seiner schöpferischen Leistung gehört die Vielseitigkeit. Wir sind nunmehr in die Bahn getreten, auf der wir unserem Ziele geraden Wegs zusteuern können.

Das Theater soll uns also ein treuer Spiegel des natürlichen Lebens sein. Es ist demnach mit aller Sorgfalt darauf zu achten, daß derselbe möglichst fleckenfrei ist, um höchst naturgetreu und vollständig reflektiren zu können. Die Hauptbedingung bei der Handlung ist somit, daß der Rahmen des darzustellenden Bildes nichts weiter in sich aufnimmt, als was unbedingt zu dem Gemälde gehört. Das Publikum darf durch keine falsche Bewegung oder gar sinnlose Nebenhandlung in dem Traum gestört werden, vor sich eine Scene des natürlichen Lebens zu sehen. Geschieht dies doch, so ist die Illusion verschwunden. Das Publikum träumt mit wachen Augen und diese Augen richten sich mit wahrhaft teleskopischer Schärfe auf jeden einzelnen Schauspieler, der in dem Wahne lebt, jetzt, wo er sprachlich zu pausiren hat, auch bildlich ohne Bedeutung sein zu dürfen. O, wie irrt er! Gleich einem Mondsüchtigen, der mit peinlichster Sorgfalt schwindelnde Höhen erklimmt, folgt das Auditorium mit wachsender Spannung den Vorgängen auf der Bühne. Ruft ein Unbesonnener den Namen des unglücklichen Kranken, so stürzt er aus dem Reiche seiner Fantasie in die für ihn oft tödtliche Wirklichkeit; läßt der Schauspieler sich eine ungehörige sinnlose Handlung zu Schulden kommen, reißt der Schleier des Ideals vor den Augen des Zuschauers entzwei und er starrt in die alltägliche nüchterne Prosa! Daß es nicht leicht ist, jeden kleinen Fehler zu vermeiden, ist begreiflich, und ist das Amt des Regisseurs daher ein sehr schwieriges, zumal er nicht allein mit den Personen auf der Bühne, sondern auch mit denen hinter den Kulissen zu rechnen hat, die seines Winkes gewärtig sein müssen, um zu genau passender Zeit irgend einen sprudelnden Wasserfall stürzen oder ein Gewitter toben zu lassen. Die größte Arbeit bleibt indeß für ihn stets auf der Bühne. Gut geschulte Arbeiter wissen oder sollten wenigstens wissen, mit den Maschinen umzugehen, was aber eines Menschen unvorher zu sehender Einfall zu Wege bringen kann, das liegt selbst für den Regisseur im Schooße der Zukunft und des Verborgenen. So viele Proben er auch abgehalten haben mag, es spielt wohl jeder Schauspieler schließlich seine Partie vor dem Publikum in etwas anders als auf den Proben vor seinem Regisseur. Deshalb ist unser Wort speziell an jeden einzelnen Schauspieler gerichtet!

Vor allen Dingen ist zu einer guten Aufführung erforderlich, daß der Darsteller weiß, was sein Partner in den nächsten Sekunden mit ihm sprechen wird. Wenn wir auch nicht ein genaues Memoriren verlangen, das wäre bei einem umfangreichen Repertoire etwas viel gefordert, so halten wir es doch für unumgänglich nothwendig, daß der Sinn der Scene in ihrer Folge dem Darsteller ganz genau bekannt ist und daß, wie wir es so häufig erleben, er seine Thränen nicht erst fließen läßt, wenn sein Partner ihn bereits gefragt hat: „Wie, Du weinst?“ Nichts übt auf uns einen lächerlicheren Eindruck, als wenn wir den Schauspieler gleichgiltig an seinem Degenknopf spielen sehen und die unmittelbar darauf an ihn gerichteten Worte: „Ihr seid bestürzt, was fehlt Euch, sprecht!“ ihn erschreckt erscheinen lassen sollen. Was empört und verscheucht jeden Sinnenwahn mehr, als wenn die schmerzerfüllte, ängstlich am Fenster harrende Geliebte mit kalter Ruhe an ihrer Toilette nestelt oder zum Beweise ihrer tiefen Empfindung und kaum zu bekämpfenden Erregung sich eine Blume pflückt und diese nun, — wenn es einmal geschehen — statt krampfhaft zu zerblättern, mit gesuchter Koketterie an ihrem Kleide befestigt? Dieses einzige, rücksichtslose Benehmen ist geeignet, die ganze Darstellung der Partie als vollständig verfehlt erscheinen zu lassen!

Der Schauspieler soll wissen, was er thut, es schauen auf ihn hundert, ja tausend Augen. Aehnliche Fälle ereignen sich oft bei den Positionen der Darsteller. Da heißt es: „Wo eilt Ihr flücht'gen Fußes hin? — Ja, nichts ist häufiger, als daß der betreffende Schauspieler bei diesen Worten noch ruhig auf seinem Platze steht oder gar auf seinem Sessel sitzt. Nachdem sie gesprochen, eilt er natürlich von dannen, als habe ihn soeben die Tarantel gestochen. Daran kann die Regie nichts ändern, das ist Sache des Schauspielers, der seiner Rolle mehr Aufmerksamkeit und dem Publikum mehr Rücksicht zollen sollte. Ein ebenso sinnloses Spiel treiben die Herren Künstler, verführt durch ihre vom Beifall gekitzelte Eitelkeit, mit dem Hervortreten. Wie oft haben wir erlebt, daß der Sänger des Manrico nach dem Vortrag des herrlichen Kerkerliedes: „Schon naht die Todesstunde“, durch vielfach geernteten Beifall veranlaßt, ganz fröhlich, frei und ohne Ketten aus dem Kerker tritt, sich dankend verbeugt, wieder in den Kerker zurückkehrt und dann von Neuem zu singen beginnt. Das ist ein Nonsens sonder Gleichen!

Daß durch Zweikampf oder Selbstmord verstorbene Helden sich schon in demselben Augenblick als lebendig präsentiren, wo das andächtige Publikum noch ganz berauscht ist von der Großartigkeit und Erhabenheit der Dichtung, ist ein ewig wiederkehrender Verstoß. Wann wird der Künstler so bescheiden geworden sein, daß er lieber die Illusion des Publikums gewahrt und aufrecht erhalten, als seine Eitelkeit geschmeichelt wissen will? Schon der Anblick eines Todseinsollenden, der sich bewegt, ist verletzend, weil er im gräßlichsten Widerspruch mit sich selbst steht. Wo es die Handlung gestattet — natürlich nicht auf offenen Schlachtfeldern — sollte man die Todten sogleich mit einem Tuch bedecken oder sie hinter die Scene tragen. Es wird dem Schauspieler seine Arbeit dadurch erleichtert und der Zuschauer athmet freier, da er nicht jeden Augenblick zu fürchten hat, der Todte werde sich auf die andere Seite legen, weil er vielleicht augenblicklich unbequem ruht.

Daß selbst Shakespeare's berühmte Schauspiellehre: „Die Miene passe sich zur Gebärde, die Gebärde zum Wort“, nicht immer befolgt wird, ist leider nur zu wahr! Es muß, mit einem Worte rekapitulirt, eben Alles vermieden werden, was unnatürlich erscheinen kann! Dagegen ziehen wir dem Schauspieler weite Grenzen des Natürlichen. Vor allen Dingen stempelt ihn die natürliche Sprache zum Künstler, das Pathos gehört nur in wenig Fällen auf die Bühne. Ebenso sind die rein natürlichen Bewegungen die allein richtigen. Der Künstler darf sich und soll sich sogar auf der Bühne, im Konversationsstück, derselben Freiheiten bedienen, die ihm in dem alltäglichen Verkehr mit Freunden und Bekannten im Gesellschaftszimmer zustehen. So darf er mit aller Ruhe, ohne an seinem Talent einzubüßen, dem Publikum eine Zeit lang den Rücken wenden, es ist ihm gern gestattet, im angenehmen tête-à-tête mit einer bekannten Dame zeitweise die Beine übereinander zu legen und manche sonstige Kleinigkeiten mehr, die prüde Schauspieler für arge Verstöße halten. Das kommt im Salon alle Tage vor, man denke doch nur nicht, daß das Ceremonielle der Gesellschaft so weit gehe, daß alle Herren steife „Leichenbitter“ sind! Man vermeide nur das, was nicht vorkommt und dazu gehört das den Schauspielerinnen beliebte Werfen der Schleppe mit dem Fuße. Man sollte jede Schauspielerin erst einen Kursus im Schleppkleidtragen durchmachen lassen, bevor man sie als Comtesse oder Baronesse auftreten ließe. Bei derartig pöbelhaftem Benehmen glaubt Niemand an die Vornehmheit, er erinnert sich dauernd des Pariah's! Die Bühne wird so oft genannt: „Die Bretter, die die Welt bedeuten“, warum befleißigt man sich denn nicht auch, der Welt bis ins Detail nachzuahmen?

Ein großer Uebelstand an vielen Theatern ist das Konzertiren der Kapelle in den Zwischenakten. Bei der Posse lassen wir dies gelten, auch bei dem heiteren Lustspiel, aber niemals werden wir es bei einem ernsten Schauspiel oder Trauerspiel vertheidigen können. Die Musik befindet sich meist im grellsten Widerspruch mit der Stimmung der Zuhörer und reißt diese aus ihrem Sinnenwahn. Ließe sich die Musik stets der Handlung anpassen und hielte sie somit den empfangenen Eindruck frisch, dann würden wir sicher die Letzten sein, sie zum Schweigen zu verurtheilen. Wie wunderschön ist Beethoven's Musik zum „Egmont“ und wie großartig ihre Wirkung auf den Zuhörer!

Der gräßlichste, uns so häufig von der Bühne herab angrinsende Fehler, den selbst alte, routinirte Schauspieler nicht verleugnen können, ist die Gewohnheit, das Publikum mit in die Handlung zu ziehen. Es geschieht dies besonders bei Monologen durch an das Auditorium gerichtete Fragen und Anreden. Oft hat der Dichter bereits daran Schuld und wir kommen hierauf in unserer nächsten Skizze zurück, meist aber ist es eine liebe, alte Sitte der Komödianten, die stets vergessen, daß das Publikum für sie nicht existiren darf. Sie mögen sich doch vorstellen, die von den Zuhörern begrenzte Seite der Bühne würde durch eine Wand verdeckt, oder vor ihnen säße einmal Niemand! Würden sie dann die Wand oder die leeren Räume anschreien? — Wohl schwerlich! — —

Im Vorstehenden dürften wir einige Mängel gerügt haben, die uns an dem Schauspieler täglich auffallen. Mögen unsere Worte von ihnen beachtet werden und möge der freundliche Leser ihrer eingedenk sein, wenn ihn die Liebhaberei einmal Theater spielen läßt.

Literarisches.

Richard von Kaufmann, die Vertretung der wirthschaftlichen Interessen in den Staaten Europas. Verlag von Julius Springer in Berlin. Der Verfasser will die Handels- und Gewerbekammern in Deutschland reorganisiren und ein volkswirthschaftliches Central-Organ bilden, oder einen Volkswirthschafts-Rath für das deutsche Reich herstellen, um dadurch der großen Kalamität unserer Gewerbe abzuhelfen. Das Buch ist mit großer Sachkenntniß und vielem Fleiße abgefaßt und führt uns durch alle Staaten Europa, um die Form zu finden, durch welche am leichtesten dem Uebel abgeholfen werden kann. Jedenfalls verdient das Buch die eingehendste Prüfung und das Studium der betreffenden Gesellschaftskreise.

Die deutsche Rundschau von Rodenberg, Verlag von Gebr. Paetel, das beste Monatsjournal Deutschlands, können wir unsern geehrten ... wiederholt empfehlen. Es bringt die interess... Novellen, Aufsätze rc. und führt in die ... Erscheinungen der Literatur und Kunst ein.

Viehmarkt.

Berlin, 20. Dezember. Es standen zum ... kauf: 317 Rinder, 2607 Schweine, 1255 ... 733 Hammel.

Bei Rindern war Prima-Waare nicht ... ten; Sekunda und Tertia wurden, da der bedarf bei den zurückgegangenen Preisen des ... flossenen Montags fast für die ganze Woche ... worden war, lange nicht geräumt und ... knapp 52—54 resp. 36—40 Mk. pro 100 ... Schlachtgewicht.

Der Auftrieb von Schweinen war une... ter und auch ganz ungerechtfertigter Weise ... ausgefallen, daß auch hier bedeutender Ueb... verblieb und die Preise empfindlich zurück... Mecklenburger circa 44, Landschweine 40 ... Russen 36—38 Mark pro 100 Pfund Sch... gewicht. — Bakuner wurden gar nicht begehrt.

Auch Kälber waren etwas mehr, als n... zugetrieben; es wurden 35—50, in wenigen ... len 55 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht ... willigt.

Am wenigsten wurde nach Hammeln ge... sodaß nur verhältnißmäßig wenige Stücken ... letzt erzielten Preisen: 40—50 Pf. pro 1 ... Schlachtgewicht, zu begeben waren.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 20 Dezember. Der La... hat in seiner heutigen Sitzung den Veltheim'schen Antrag, worin das Staatsministerium ersucht ... Maßregeln in Erwägung zu ziehen, damit im ... der Thronerledigung die in der durch die Reichs... fassung verbürgten Selbstständigkeit des Landes begriffene ordnungsmäßige Verwaltung vor Stö... gen gesichert werde und die in dieser Beziehung zweckmäßig erachteten Vorlagen baldthunlichst an ... Landesversammlung gelangen zu lassen — einstimmig angenommen.

Zugleich mit dem Veltheim'schen Antrage w... mit großer Majorität der vom Abg. Häusler ... stellte Zusatzantrag angenommen, daß bei der ... theilung des im Veltheim'schen Antrage ausgesprochenen Ersuchens an die Landesregierung, zur ... lauterung und Begründung desselben, die Ueber... stimmung mit den in der Sitzung vom 18. d. ... durch den Referenten Bode vorgetragenen Erörter... gen ausgesprochen werde.

Nach Annahme des Veltheim'schen Antra... und des Häusler'schen Zusatzantrages sprach ... Staatsminister Schulz den Wunsch aus, daß ... vor der bevorstehenden Vertagung des Landtages ... Berathung einer etwa schon vor dem Wiederbeg... der Verhandlungen über diese Angelegenheit ... gehenden Vorlage eine Kommission gewählt wer... möge. Es wurde beschlossen die Wahl dieser Kommission, welche aus 7 Mitgliedern bestehen soll, der nächsten Sitzung vorzunehmen.

Stuttgart, 20. Dezember. Der König ... dem Kommandirenden in Bosnien, Herzog Wilhe... von Würtemberg, das Großkreuz des Militär-V... dienstordens verliehen.

London, 20. Dezember. Die „Times“ ... hauptet, Englands Protest gegen die Anwesenheit ... russischen Mission in Kabul habe Erfolg geha... Man habe in Petersburg die sofortige Abberufu... der Mission angeordnet; die betreffende Ordre g... noch diese Woche ab und werde in etwa 3 Woch... in Kabul eintreffen.

Madrid, 20. Dezember. Der Senat und Kongreß haben das Gesetz über das Eigenthum ... literarischen Werken und telegraphischen Depesch... nunmehr definitiv genehmigt, das Gesetz wird de... nächst verkündet werden. Im Kongreß nahm ... Finanzminister Veranlassung zu der Erklärung, ... da das Kabinet das Vertrauen der Krone und ... Kammern besitze, kein Grund vorliege, Besorgn... wegen einer Ministerkrisis zu hegen.

Kopenhagen, 20 Dezember. Der Großfü... Alexis ist heute von Petersburg hier eingetroff... und am Bahnhofe vom Könige und den königlich... Prinzen empfangen worden.

Belgrad, 20. Dezember. Der Unterrichts... minister Bassiljewitsch hat sich gestern nach Nisch ... geben.

Washington, 20. Dezember. Der Präsiden... Hayes hat eine Botschaft erlassen, in welcher ei... Anfrage über den Post- und Handels-Verkehr de... Union mit Südamerika beantwortet wird. Die Botschaft weist zunächst auf das außerordentlich große Uebergewicht des allgemeinen Handels zu Gunsten der Unionsstaaten hin, durch welches der Goldabfluß verhindert und das Staatsinteresse geschützt werde zu einer Zeit, wo die Sicherheit des Handels unerläßlich sei. Sodann wird eine Stärkung der Mittel, durch welche dieses Uebergewicht erreicht worden sei, befürwortet und empfohlen, neue Märkte für die Einführung von Unions-Produkten aufzusuchen. Weiter wird in der Botschaft ausgeführt, daß Angesichts der Wiederherstellung der finanziellen Gleichheit der Union mit anderen Nationen die gegenwärtige Lage des Handels zu einer dauernden gemacht werden müsse. Der schnell zunehmende Ausfuhrhandel dürfe nicht durch den Mangel der gewöhnlichen Verkehrsmittel nach anderen Ländern leiden. Alle Maßregeln zur Förderung dieser Zwecke fänden die aufrichtige Billigung des Präsidenten.

Der Botschaft ist ein Memorandum des Ministers des Auswärtigen, Evarts, beigefügt, in welchem dieser hervorhebt, daß die Union eine Erweiterung der Post- und Handelsverbindungen mit Südamerika bedürfe.